

Predigt zu Johannes 9, 1-7 am 02. August 2020

„Viele Menschen fragen: Was ist schuld daran?
Warum kommt das Glück nicht zu mir?
Fangen mit dem Leben viel zu wenig an.
Dabei steht das Glück schon vor der Tür.
Wunder gibt es immer wieder,
heute oder morgen können sie geschehen“,
„Wunder gibt es immer wieder,
wenn sie dir begegnen, musst du sie auch sehen.“

Die Älteren unter uns haben es sicher noch im Ohr;
dieses Lied von Katja Ebstein, das vor rund 50 Jahren
in den Hitparaden ganz vorne war.

Wunder gibt es immer wieder, wenn sie dir begegnen,
musst du sie auch sehen.

Ich stelle es hier vor die Predigt, weil auch das
Kapitel 9 im Evangelium nach Johannes von einem
Wunder berichtet und vom Sehend werden – und von
den Reaktionen im Umfeld eines Mannes, der
plötzlich sehen kann.

Ich lese die Verse 1 bis 7 aus dem
Johannesevangelium.

Johannes 9,1-7

1 Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen,

der blind geboren war.

*2 Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Rabbi,
wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er
blind geboren ist?*

*3 Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt
noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes
offenbar werden an ihm.*

*4 Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich
gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht,
da niemand wirken kann.*

*5 Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der
Welt.*

*6 Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde,
machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die
Augen des Blinden⁷ und sprach zu ihm:*

*Geh zu dem Teich Siloah – das heißt übersetzt:
gesandt – und wasche dich!*

*Da ging er hin und wusch sich und kam sehend
wieder.*

Herr, segne unser Reden und Hören durch deinen
Heiligen Geist. Amen.

Predigt

I.

Liebe Gemeinde!

Der Blindgeborene, nennen wir ihn Jakob, von dem Johannes hier erzählt, der hat das Lied von den Wundern natürlich nicht gekannt.

Und wenn er es gekannt hätte, hätte er sich über den Text sicher geärgert – purer Zynismus in seinen Augen. „Wunder gibt es immer wieder, du musst sie nur sehen.“ Als Blinder soll ich Wunder sehen? Wie soll das denn gehen.

Doch dann ist ein Wunder an ihm geschehen.

Jakob konnte sehen – zum ersten Mal in seinem Leben - sehen.

Ich stelle mir vor, dass er am Abend dieses ereignisreichen Tages noch lange wach liegt.

Stück für Stück, Moment für Moment versucht Jakob, den zurückliegenden Tag Revue passieren zu lassen.

So wie an jedem Tag, ging er auch an diesem Sabbatmorgen, früh aus dem Haus und setzte sich an ein Tor des Tempels, um zu betteln.

In den Tempel hinein durfte er als Behinderter nicht. Viele Menschen gingen achtlos an ihm vorüber, manche warfen Kleingeld in seine Schale. Er nickte dann stumm.

Plötzlich hörte er Stimmen. Jakob spürte, dass die,

die da sprachen, über ihn redeten:

Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blindgeboren ist?

Jakob kannte diese bohrende Frage nur zu gut.

Wie oft hatte er sie schon gehört in seinem Leben.

Wie oft hatte er sich diese Frage schon selbst gestellt.

Wie oft gegrübelt, wer oder was genau an seinem Schicksal schuld war.

Er hatte nie eine Antwort darauf erhalten.

Doch der fremde Rabbi ging auf die Frage gar nicht ein.

Jakob spürte plötzlich, dass eine Hand ihn berührte und ein Brei über seine Augen gestrichen wurde.

Dann hörte er wieder die Stimme des Fremden:

Geh zu dem Teich Siloah und wasche dich!

Vieles ging Jakob gleichzeitig durch den Kopf.

Doch schließlich rief er laut nach Bekannten, die in der Nähe wohnten.

Sie halfen ihn, zum Teich Siloah zu kommen. Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.

II.

Jakob konnte seine Freude gar nicht fassen. Aber noch bevor er so richtig begriffen hat, was an ihm geschehen war, hat er sich wiedergefunden, inmitten

seiner Nachbarn.
Und die wollten jetzt genau wissen, wer ihn geheilt hat.
Jakob nannte den Namen: Jesus.
Und dann haben sich Pharisäer eingemischt. Sie bezichtigten Jesus der Übertretung des Sabbatgebotes – er hat Jakob ja mithilfe eines angerührten Breis geheilt. Brei anrühren – und heilen.
Das ist am Sabbat streng verboten.
Die Pharisäer stritten untereinander:
*Dieser Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbat nicht hält. Andere aber sprachen: Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen tun?*¹

Jakob, der Geheilte, geriet in ein Streitgespräch mit ihnen. Er hat Jesus verteidigt.
Schließlich wurde es den Pharisäern zu bunt:
Sie stießen ihn von sich.
Dann ist Jakob an diesem Tag ein zweites Mal auf Jesus getroffen.
Der hatte wohl gehört, dass sie ihn ausgestoßen hatten und fragte Jakob:
Glaubst du an den Menschensohn?
Jakob war irritiert: *Herr, wer ist's, auf dass ich an ihn glaube?*

¹ Joh 9,16

Jesus sprach zu ihm: *Du hast ihn ja gesehen, und der mit dir redet, der ist's.*

Da fiel es Jakob wie Schuppen von den Augen und er antwortete Jesus: *Herr, ich glaube.*
Und er betete ihn an.²
Jakob war so, als wäre ein zweites Wunder an ihm geschehen.
Er, den viele seiner Mitmenschen als von Gott durch Krankheit bestraft ansahen, er konnte ihn mit eigenen Augen sehen – Jesus, den von Gott Gesandten, den Retter, den Heiland.
Jakob spürte plötzlich: Gott ist mir nahe.

Wer weiß, wenn Jakob den Schlager gekannt hätte, ob er es nicht leise gesummt hätte in dieser Nacht:
„Wunder gibt es immer wieder. Wenn sie dir begegnen, musst du sie auch sehen.“

III.

Ein ganzes Kapitel lang berichtet der Evangelist Johannes von der Heilung des Blindgeborenen. Unser Predigtwort ist nur der Beginn dieser Geschichte und ich will es Ihnen ans Herz legen, dass Sie heute zuhause mal ihre Bibel nehmen, und das ganze

² Joh 9,35-38

Kapitel Johannes 9 noch einmal lesen. Es lohnt sich!
Am Ende jedenfalls, sieht der Blindgeborene mehr –
er erkennt in Jesus *das Licht der Welt*.

Es fällt auf, dass Jesus nicht eingeht auf die Frage
seiner Jünger. Die Jünger fragen nach dem
Zusammenhang von familiärer Schuld und
persönlichem Schicksal.

Jesus lehnt den Hang zur Ursachenforschung ab.
Es gibt keine Antwort auf das Woher und Warum.
Er fragt nicht nach menschlichen Gründen **zurück**,
sondern nach göttlichen Zielen **vorwärts**.

Dabei ist uns allen die Frage der Jünger so nahe –
die Frage nach dem Warum?

Warum ist das mir geschehen – diese Krankheit,
dieser Schicksalsschlag, diese Behinderung?

Warum muss ein Mensch so viel mitmachen, so viel
durchleiden in seinem Leben?

Warum ziehen manche Menschen das Unglück
geradezu magisch an, während andere scheinbar
immer nur Glück haben?

Warum muss ein junger Mensch sterben – und nicht
manch ein alter Mensch, der in seinem Pflegebett
sehnsüchtig auf den Tod wartet?

Warum bekommen Eltern, die alles dafür geben
würden, keine Kinder, während andere das kleine

Leben bereits in der Schwangerschaft aktiv beenden?
„Viele Menschen fragen: Was ist schuld daran? ...“

Jesus mit seiner Antwort zerreißt den Zusammenhang
von Krankheit und Sünde.

Die Gleichung, die viele Menschen, aufstellen:

Einem guten Menschen geht es gut, einem bösen
schlecht, diese Gleichung geht niemals auf.

Was auch immer die Ursache von Leidens sein mag;
welche Rätsel ungelöst unser Leiden umgeben: Gott
will nicht unser Leid.

In seiner Absicht liegt es, seine Liebe an uns zu
zeigen! Seine befreiende Liebe.

IV.

Jesus schenkt einen neuen Blick.

Not und Krankheit haben nicht mehr die Sünde zur
Ursache, sondern Jesus zum Ziel!

So öffnet Jesus nicht nur dem Blinden die Augen,
sondern auch seinen Jüngern.

Offene, sehende Augen stehen am Anfang jeder
Diakonie; jeder tätigen Nächstenliebe.

Das ist unsere Aufgabe als Christen:

dass wir die sehen, die in Not sind.

Dass wir nicht achtlos an denen vorübergehen, die am
Rande der Gesellschaft stehen.

Das ist unser Dienst, dass wir Menschen in Jesu

Namen wahrnehmen und ihnen helfen.
Wir sind aufgerufen, uns mit der Tatsache einer leidvollen Welt nicht einfach abzufinden.

Wenn eine Familie heillos zerstritten ist, wenn der eine nicht mehr mit dem anderen redet, weil so Vieles dazwischensteht. Dann genügt es nicht zu fragen: Wer hat eigentlich Schuld – die einen oder die anderen?
Die Werke Gottes zu wirken, seine befreiende Liebe an uns aufzeigen heißt konkret, die Schuld überwinden. Den ersten Schritt aufeinander zu gehen.

Wenn ein Mann oder auch eine Frau gefangen ist in seiner Alkoholkrankheit und ziemlich alle Kontakte abgebrochen hat, dann hilft es diesen Kranken nicht, wenn wir auf ihn hinabschauen und sagen:
Ja, er ist ja selber schuld.
So ein Mensch braucht als erstes wieder Achtung und Wertschätzung. Und dann erst weitergehende Unterstützung, um aus der Sucht wieder heraus und hinein in die Gesellschaft zu kommen.

Wenn gerade in diesen Zeiten politische Parteien ihre Gegner in blindem Hass bekämpfen, wenn das

politische Klima immer aggressiver wird, wenn unsere Gesellschaft in der Diskussion sprachlich zu verrohen droht, können wir uns nicht heraushalten. Dann sind wir dazu aufgerufen mitzureden und wenigstens zu versuchen, die vergiftete Atmosphäre auf eine sachliche Ebene zu bringen.

Wir sind Licht, und so bringen wir Licht in das Dunkel von Leid, Streit, Hass und Schuld.

V.

Ein weiterer Gedanke:
Jesus erweist sich hier als der Wieder-Zurecht-Bringer der guten Schöpfung Gottes.
Er bringt als der Gottessohn das endzeitliche Heil für die Menschen.
Er ist gekommen, zu verkündigen das Evangelium den Armen, gesandt zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, den Blinden, dass sie sehen sollen und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen.³
Jesus geht es darum, heil zu machen, und das ist mehr, als nur „gesund“ zu machen!

Was sich in der Geschichte am Blindgeborenen ereignet, vollzieht sich an jedem Menschen, der zum Glauben an Jesus Christus kommt.

³ Vgl. Lk 4,16ff.

Er wird vom *Licht der Welt* aus seiner Blindheit herausgeholt und wird so zum wahrhaft Sehenden.

Gegenüber dem Licht der Welt, Jesus Christus, befinden sich zunächst alle Menschen von Geburt an im Zustand der Blindheit, unabhängig von ihren bisherigen Taten.

Der Mensch ist sozusagen von Geburt an geistlich blind. Alle bedürfen quasi einer Neugeburt, um sehend zu werden.

Vielen von uns klingt die Auslegung Martin Luthers zum dritten Glaubensartikel im Ohr:

„Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten ...“

Es geht um die innere Erleuchtung, dass Jesus der Messias ist. Und Jesus selber führt hin zum Glauben. Er öffnet dem, der wieder sehend geworden ist, auch das innere Auge. Und das ist das zweite Wunder.

Hans Bruns, ein norddeutscher Pfarrer erzählt folgende Begebenheit:

„Auf einem Bahnhof will ich telefonieren und suche den Lichtschalter. Es ist keiner da. Und in der

Telefonzelle ist es dunkel. Da tritt ein freundlicher Herr auf mich zu und sagt: ‚Sie müssen eintreten, dann wird es hell!‘

Ich tat es, und so geschah es. Nach Beendigung des Gesprächs gab mir die Sache zu denken. Manche Menschen möchten auch „Licht“ in ihre vielen Fragen um den Glauben hineinbekommen; aber sie wollen erst sehen und Klarheit haben über alles, um dann glauben zu können.

Es geht aber nur umgekehrt: Wir müssen erst auf die Welt des Glaubens einlassen, dann werden wir „sehen“ – und Wunder erleben!

Also müssen wir es einfach wagen und Glauben.

„Wunder gibt es immer wieder, heute oder morgen können sie geschehen. Wunder gibt es immer wieder. Wenn sie dir begegnen, musst du sie auch sehen.“ Amen.